

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Sodom's Ende

Sudermann, Hermann

Berlin, 1891

Szene II

[urn:nbn:de:bsz:31-86985](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-86985)

Willy.

Sie kommt mir sicher vor, wenn sie bei Dir ist. —

Frau Janikow.

Auf was für Gedanken Du manchmal verfällst . . . sie ist doch zu Hause! Und zum Ueberfluß bleibst Du ja auch noch hier.

Willy (nicht nachdenklich — dann zerstreut).

Ja!

Frau Janikow.

Uebrigens, Niemann wollte wiederkommen. Sieh' doch, daß Du ihn nicht verfehlst.

Willy.

Gut, gut!

Frau Janikow.

Adieu, mein Sohn!

Willy.

Adje, Mutting!

(Frau Janikow nach hinten ab.)

Willy

(allein, die Arme zum Fenster hin ausbreitend).

Ach, Sonne — Sonne — Sonne! — Wenn man abwaschen könnte!

(Man hört im Corridor die Stimme Niemanns und der Frau Janikow.)

2. Scene.

Willy. Niemann.

Niemann

(verabschiedet sich in der geöffneten Thür von Frau Janikow, die wieder verschwindet, dann Willy die Hand schüttelnd).

Tag, mein Junge! (Sieht ihm prüfend in's Gesicht.) Na?

Willy.

Bitte, leg' los!

Riemann.

Womit?

Willy.

Mit der Moralpredigt, die Du auf der Pfanne hast. . . Du bist ja ganz geschwollen vor lauter gesunder Vernunft! . . . Aber Du kommst eine Stunde zu spät. Was Du mir predigen willst, hab' ich mir eben von der dort oben erzählen lassen. (Hinaus weisend.) Sieh' mal, wie sie da glühend über dem Meer von Dächern liegt. . . Wer das malen könnte!

Riemann.

Mal's doch!

Willy.

Und die wellenschlagenden Gelüste alle darunter? . . . Jede Rauchwolke ein Dunst von unausgegohrener Leidenschaft! Jedes Dach ein steingewordener Frevel! Wie will man das malen?

Riemann.

Merkwürdig! Ich sehe nichts wie Sonnenschein.

Willy.

Du bist eben ein Philister.

Riemann.

So?

Willy.

Ja, mein guter Kerl, das bist Du! Oder hast Du je den Sturm und Drang einer werdenden Zeit in Deinem Hirnschädel brausen gehört? . . . Hast Du je den geweihten Trotz in Dir gefühlt gegen das, was die stumpfe Masse für recht und sittlich und verehrungswürdig hält? Hast Du je riskirt, Dir in der Wildniß des Lasters neue Reiche der Erkenntniß zu erobern?

Riemann.

Sehr hübsch! Wie alt bist Du doch gleich?

Willy.

Siebenundzwanzig. — — — Warum?

Kiemann.

Schade. Du sprichst, als ob Du siebzehn wärest! —
Du — das, womit Du da renommierst, hab' ich mir
alles einmal an den Schuhsohlen abgelaufen und bin dann
ein um so braverer Hausvater geworden. — Besonders
mit dem alleinseligmachenden Laster bleib' mir gefälligst
vom Halse. — — — — Ich sag' Dir, das Laster hat
einen minimalen Bildungswert. — — — — Oder gehört
wirklich so viel Seelengröße dazu, mit den Ehefrauen
Anderer heimlich gemietete Chambregarnies zu bevölkern?
— — — — Denn — sein wir 'mal ehrlich — darauf
läuft das ganze Titanentum doch hinaus?

Willi.

So! Und der heilige Rausch, der Rausch der Genialität,
der im Geniesen über uns kommt — und uns zu großen
Thaten spornt — rechnest Du den gar nichts?

Kiemann.

Den Rausch kennt Jeder — — — — der heißt
Jugend. — Und die sogenannte Genialität kann mir ge-
stohlen bleiben. — — — — Kaum hat so ein Kiel-in-die-Welt
herausgefunden, daß ein Pöder rund ist, und daß ein
Ahornblatt anders gemacht wird wie ein Lindenblatt, da
schreien schon alle Vettern und Basen: Ein Genie; ein
Genie! Na, und für das Genie sind die Weltgesetze nicht
gemacht. — — — — Das steht jenseits von Gut und Böse,
wie man jetzt sagt — — — — das kann lumpen, so
viel es will — — — — Und beim ersten kleinen Erfolge
sind wie die Raben, so das Nas wittern; auch die geist-
reichen Weiber da — und alle, die ihrer Lüsterheit gern
ein schöngeistiges Mäntelchen umhängen — — — — „Seht
doch, wie himmlisch er sich räfelt — — — — das ist sicher-
lich ein Genie, denn sonst wär' er nicht so frech.“ — —
Der Teufel hole alle geistreichen Weiber!

Willi.

Wenn Du hiernit etwa auf Frau Adah anspielst,
— — — — Du weißt doch, was sie gestern sagte — — — —

Riemann.

Vom Genialitätstic, den sie Dir abgewöhnt habe? . . . Damit belügt sie sich und Dich! . . . Die Sorte, die kritische, ist noch schlimmer, als die verzückte . . . die verflaut Euch und macht Euch klein, damit sie selber groß werde auf Eure Kosten.

Willy.

Aus Dir spricht der Werkeltag, Riemann.

Riemann.

Ja, Du bist ein Sonntagskind. — Du kannst lachen! Ich bin mein Lebtag mit meinem lastenden Gewissen schwer am Boden dahingetrochen. Ich bin Plebejer, denn ich bin Moralmensch, — und Du bist Aristokrat, denn Du stammst von den alten Griechen ab, in deren Hirnschädel das Schöne und das Gute in Eins zusammenfloß. Aber noblesse oblige, mein Junge! — Einer wie Du ist entweder König oder Lump . . . Und weil Du die Vogelstimmen einmal verstehst, so nimm Dir wenigstens die Mühe, sie zu deuten.

Willy.

Was soll ich denn thun?

Riemann (sehr ernst).

Das fragst Du?

Willy (erregt).

Mach' mit mir, was Du willst, aber an meine Trägheit erinnere mich nicht, die quält mich schon so bis auf's Blut. . . . Ich kann nicht . . . Ich kann nicht . . . Ich bin ein toter Mann. . . Das heißt! ich werde können. Paß auf, in dem neuen Atelier Aber ich brauche noch irgend etwas — Jemand, der mir Schicksal wird, — der mich lehrt, das Leben wieder von seinen großen Seiten zu fassen.

Riemann.

Reinheit brauchst Du. . . . Weiter nichts Reinheit in Dir und um Dich. Die Weiber hast Du

ausstudiert. Versuch's einmal mit dem Weibe. Aber rein muß sie sein, rein wie das Licht.

Willy.

Und Du selbst, Niemann?

Niemann.

Mich laß aus dem Spiel. — Uebrigens, ich hab' es kennen gelernt, welch sittlichende Kraft selbst aus einem sündigen Herzen quillt, sobald es fühlt, daß wir ihm ehrlich nahen. — Aber das wäre nichts für Dich. Versuch Du mal, als ein ehrlicher Mensch und Arbeiter in zwei feuschen Armen auszuruhen, und Du wirst sehen, welch' ein Strom von Reinheit und Frieden und Kraft über Dich herfluten wird.

Willy.

Das klingt wie Musik. . . . (Märchens Thür anstarrend)
Wenn es das gäbe . . . Vielleicht dicht neben mir!
(aufschreiend) Ach — ich glaube, mir zerfließt auch das in Schmutz! Es ist, als hätt' ich einen giftigen Atem, daß Alles, was mir nahtkommt . . . Laß, laß, ich bin 'n bißken verrückt. . . Ich war schon beinah im Klaren, da bist Du gekommen und hast mich zum Widerspruch gereizt . . . Nein, nein, verzeih . . . Du hast mir wohlgethan. . . Du meinst es ja so gut! Ich komme schon durch. Nun ich wieder frei bin — frei — frei. — — —

Niemann.

Bist Du das wirklich?

Willy.

Wer will mich halten, wenn ich gehe? Noch heut' mach' ich ein Ende.

Niemann.

Und keine Halbheit, mein Junge. . . . Kein Wiedersehn! Ich frage Dich nicht aus. . . . Aber versprichst Du mir das?

Willy

(bestürzt, dann sich zu plötzlichem Entschlusse aufraffend und ihm die Hand bietend).

Ich versprech' es Dir!

Riemann.

Na, dann ist gut. . . . Dann kann ich ruhig gehen. Auf morgen, mein Junge! . . . (Die Hand auf seine Schulter legend.) Und wenn mein lachender Held von ehemals das Lachen wieder gelernt haben wird — — —

Willy.

Hahahaha!

Riemann.

Um Gotteswillen so nicht. . . . So rasch geht das nicht — — das will mühsam zurückerobert sein. — — Und keine Halbheit, mein Junge! (Ab.)

3. Scene.

(Es ist dunkel geworden, nur durch das Fenster bricht glührother Schein).

Willy. (Dann) Clärchen.

Willy

(allein, den Kopf in beide Hände nehmend, nach Clärchens Thür gewandt).

Reinheit! Reinheit!

Clärchen

(erscheint in der Thür. Beide fahren erschrocken zurück und stehen dann bebend und beklommen einander gegenüber).

Ich — wollte — die Lampe — anstecken. —

Willy (sich wirr umschauend).

Ja, ja, richtig. . . . Es ist ja ganz schummrig geworden. — — — Na thu's doch!

Clärchen (verwirrt).

Ja! (Sucht umher).

Willy.

Was suchst Du?